

**„....plötzlich waren wir wirklich ein Lehrinstitut...“<sup>12</sup>**

Wolfgang Oswald, Vorsitzender der WPV, im Jänner 2026

Beinahe hätte die WPV nicht daran gedacht, das 100-jährige Jubiläum des Lehrinstituts zu würdigen und zu feiern. Und das obwohl das heutige Bestehen und Wachsen der WPV ohne das Entstehen und Werden des Lehrinstituts nicht denkbar ist. Für uns ist es selbstverständlich geworden, dass wir nach Absolvierung der Ausbildung als ordentliche Mitglieder sowohl in die Wiener als auch in die Internationale Psychoanalytische Vereinigung aufgenommen werden, zu der wir wiederum nur per Beschluss des Lehrinstituts zugelassen werden. Wir Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker haben uns so sehr daran gewöhnt, mit dem sicheren Gefühl, dass das Lehrinstitut immer da ist, dass wir beinahe das Feiern vergessen hätten. Dies holen wir mit der Festarbeit am 10. Jänner 2026 nach – daher auch der Titel „100+ Jahre Lehrinstitut der WPV“. Als Psychoanalytiker bzw. als psychoanalytische Vereinigung können wir eine Fehlleistung wie „Vergessen“ nicht einfach stehenlassen.

Das „Vergessen“ dieses Jubiläums hängt auch damit zusammen, dass die historischen Fakten zur Entstehung des Lehrinstituts nicht ganz unkompliziert sind. Doch es geht um mehr bei diesem Vergessen: Die Gründung des Lehrinstituts und später das Überleben der Lehre im Nationalsozialismus sind mit Ereignissen verknüpft, die mit Rückschlägen, Trauma, Vertreibung, Verdrängung und Wiederherstellung verbunden sind. Diese könnten symptomatisch und womöglich auch systematisch verdrängt werden. Dass dies nicht der Fall ist, verdanken wir den umfangreichen und unermüdlichen Forschungen von Christine Diercks, Thomas Aichhorn und anderen Mitgliedern der WPV. Sie haben (unter anderem) in Monographien, Vorträgen und durch die räumliche Gestaltung hier am Salzgries dafür gesorgt, dass das Gedenken aufrechterhalten wird. Thomas Aichhorn hat mir kurz vor seinem Tod seine umfangreiche Materialsammlung zur Entwicklung des Lehrinstitut für die Gestaltung dieses Vortrags überlassen. Dafür danke ich ihm an dieser Stelle posthum.

Das „100+“ im Titel der heutigen Festveranstaltung drückt auch aus, dass es schon bald nach der Gründung der WPV Vorläufer der Lehre und Fragen zur Verbreitung der Psychoanalyse gab und dass Fragen zur Vermittlung schon vor der offiziellen Gründung des Lehrinstituts der WPV im Oktober 1924 eine mitunter konflikthafte Rolle gespielt haben.

---

<sup>1</sup> Anna Freud an Max Eitingon, Brief vom 22.10.1925 (Anna Freud Papers im Archiv der Library of Congress, Washington).

<sup>2</sup> Nach einem Vortrag von Wolfgang Oswald, Vorsitzender der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, gehalten am 10.1.2026 zum 100+jährigen Jubiläum des Lehrinstituts.

Während in der 1902 gegründeten uns nur auf Einladung zugänglichen Mittwochsgesellschaft Diskussionen zur allgemeinen psychoanalytischen Theorie im Zentrum stehen, wird 1911 in der erst 3 Jahre alten WPV beschlossen, offene Kurse für Anfänger und „Vorgeschrifte“ zur Verbreitung des Verständnisses der Psychoanalyse lesen zu lassen. Den ersten Kurs „Die Technik der Psychoanalyse“ liest Dr. Sadger (Wien IX., Liechtensteinstrasse 15) vom 15. XII. bis 15. I. 1911. Dr. Alfred Adler vom 15. I. bis 31. I.: „Einführung in die Psychoanalyse“. Dr. Wilhelm Stekel vom 1. II. bis 28. II.: „Die Praxis der Psychoanalyse“ (mit Krankendemonstrationen und praktischen Übungen).<sup>3</sup> Einen weiteren Zyklus von praxisorientierten Vorträgen hält ab Mai 1911 der damals 32-jährige Noch-Nicht-Mediziner Victor Tausk, die er in den Jahren 1912 und 1919 fortsetzt. Sigmund Freud selbst hält seinerseits von 1915 bis 1917 die ersten „Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“. Die studierte Physikerin Hermine Hug-Hellmut hält eine Vortragsreihe mit dem Titel „Neue Wege zum Verständnis der Kinderseele“ ab. Für die Betrachtung der Entwicklung des Lehrinstituts ist es bedeutsam, dass die einführenden Veranstaltungen zur Psychoanalyse von Anfang an nicht nur von Freud und anderen Medizinern, sondern auch von Laien bzw. Noch-Laien wie Tausk und Hug-Hellmuth abgehalten wurden. Ebenso bedeutsam ist, dass Freud seine Vorlesungen ausdrücklich auch für Laien vorgesehen hatte. Darauf werde ich später zurückkommen.

Schon die Titel der ersten angebotenen Kurse um 1911 weisen in eine praxisorientierte Richtung. Die Verschiebung des Schwerpunkts des Interesses – weg von der allgemeinen psychoanalytischen Theorie und hin zu einer Theorie der klinischen Anwendung der Psychoanalyse – hat auch Auswirkungen auf die weitere Theoriebildung. An die Stelle theoretischer Diskussionen wie sie in der Mittwochsgesellschaft im Vordergrund standen, treten in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zunehmend Konflikte um die „richtige“ psychoanalytische Behandlungstechnik.

1918 regt Freud in einem Vortrag, den er anlässlich des Kongresses der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung in Budapest gehalten hatte, an, „[...] in der Massenanwendung unserer Therapie das reine Gold der Analyse reichlich mit dem Kupfer der direkten Suggestion zu legieren“.<sup>4</sup> Hermann Nunberg äußert nach diesem Vortrag Freuds die Überzeugung, dass „keiner mehr Psychoanalyse lernen könne, der nicht selbst eine Analyse durchgemacht hat.“<sup>5</sup> Ein weiterer Impuls für später so genannte Lehranalyse war gesetzt.<sup>6</sup> Ebenso wird in Folge des Budapester Kongresses im Jahr 1920 die Poliklinik in Berlin gegründet, deren erste Vortragende und Lehranalytiker Hanns Sachs aus

<sup>3</sup> Zentralblatt für Psychoanalyse, CZ, I, 1910, 129-135.

<sup>4</sup> Freud 2020, S.229.

<sup>5</sup> Glover 1937, S.164-207).

<sup>6</sup> Schon in „Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung“ (1912) spricht Freud davon dass, „[...] jeder, der Analysen an anderen ausführen will, [sich] vorher selbst einer Analyse bei einem Sachkundigen unterziehen [solle].“ „Selbstanalyse“, „didaktische Analyse“ (im Gegensatz zur „therapeutischen Analyse“) sind weitere Begriffe, bis „Lehranalyse“ Ende der 1920er Jahre zum begrifflichen und inhaltlichen Standard wird.

Wien und Max Eitingon sind (deren eigene „Lehranalyse“ nebenbei bemerkt hauptsächlich aus Spaziergängen mit Freud bestand). Bald darauf, im Jahr 1923, wird die Poliklinik in Berlin zu einem Unterrichtsinstitut mit akademischem Charakter und festem Lehrplan und einem für die Ausbildung verantwortlichen Unterrichtsausschuss ausgestaltet. Es wird also mit dem Unterricht in Psychoanalyse begonnen, als das publizierte Werk Freuds gerade erst bei „*Jenseits des Lustprinzips*“ und „*Das Ich und das Es*“ (und anderen Werken aus den Jahren 1919-1923) angekommen ist und wesentliche Teile seiner Theorie noch nicht veröffentlicht und wahrscheinlich auch noch nicht gedacht waren.<sup>7</sup>

Trotz seines Aufrufs auf dem Budapest-Kongress von 1918, stand Freud selbst der Einführung von Ausbildungsregeln und -vorschriften misstrauisch und kritisch gegenüber, auch wenn er diese Entwicklungen nicht verhindern konnte und sie gleichzeitig durchaus propagiert hat. In der 1923 veröffentlichten Schrift „Psychoanalyse und Libidotheorie“ schreibt er:

„*Psychoanalyse ist der Name 1) eines Verfahrens zur Untersuchung seelischer Vorgänge, welche sonst kaum zugänglich sind; 2) einer Behandlungsmethode neurotischer Störungen, die sich auf diese Untersuchung gründet; 3) einer Reihe von psychologischen, auf solchem Wege gewonnenen Einsichten, die allmählich zu einer neuen wissenschaftlichen Disziplin zusammenwachsen*“<sup>8</sup>.

Man könnte spekulieren, dass Freud die therapeutische Anwendung der Psychoanalyse nicht als seinen bedeutendsten Beitrag betrachtet. 1933 stellt er außerdem fest:

„*Ich sage Ihnen, die Psychoanalyse begann als eine Therapie, aber nicht als Therapie wollte ich sie Ihrem Interesse empfehlen, sondern wegen ihres Wahrheitsgehalts, wegen der Aufschlüsse, die sie uns gibt über das, was dem Menschen am nächsten geht, sein eigenes Wesen, und wegen der Zusammenhänge, die sie zwischen den verschiedensten seiner Betätigungen aufdeckt. Als Therapie ist sie eine unter vielen, freilich eine prima inter pares*“<sup>9</sup>.

Die Gründung der Berliner Poliklinik durch Karl Abraham und Max Eitingon war für die institutionelle Entwicklung der Psychoanalyse von großer Bedeutung: Erstmals ist nun das Modell einer von einem psychoanalytischen Institut getragenen mehrjährigen Ausbildung eingeführt, deren Absolvierung als Bedingung für die Mitgliedschaft im Verein vorgeschrieben ist. Das Bestehen und Wachsen psychoanalytischer Vereine ist nun untrennbar damit verbunden.

Angespornt durch das Berliner Vorbild, bemüht sich Eduard Hitschmann bereits ab Juli 1920 bemüht, auch in Wien ein Ambulatorium zu errichten.<sup>10</sup> Hitschmann war ein erfolgreicher Internist. 1905 schließt er sich, von Paul Federn bei Freud eingeführter Gruppe der Mittwochsgesellschaft an. Er gilt

---

<sup>7</sup> Thomas Aichhorn hat allerdings darauf hingewiesen, dass der Zeitpunkt einer Publikation Freuds nichts darüber aussagt, wann er darüber nachgedacht bzw. die Gedanken dazu entwickelt hat.

<sup>8</sup> Freud 1923a [1922], S. 211.

<sup>9</sup> Freud 2021, S.414.

<sup>10</sup> Fallend 1995, S.107ff.

als besonders loyal gegenüber Freud und spielt mit seiner Initiative zur Gründung des Ambulatoriums eine wichtige Rolle in der psychoanalytischen Bewegung. Hitschmann berichtet 1932 rückblickend:

*„Der Amtsschimmel war für DIE offenbar vielen Primärärzten kaum recht bekannte Psychoanalyse schwer in Trott zu bringen, und das Gutachten, das das Gremium vom Leiter der Wiener psychiatrischen Klinik einforderte, erfloß im Juli 1921 (!) [ein Jahr nach Antragstellung, Anm.]. Es fiel negativ aus und begründete die Ablehnung unseres Gesuches mit folgenden, keinesfalls stichhaltigen Gründen: „Erstens, weil das zu gründende Ambulatorium nur für therapeutische Zwecke beabsichtigt sei, und zweitens, weil es nur für die psychoanalytische und nicht für die anderen Methoden der Psychotherapie dienen solle.“ Es wurde sozusagen der Bedarf und der Wert der Psychoanalyse als Behandlungsmethode geleugnet. [...] Auch das Staatsamt für Finanzen lehnte übrigens die ihm durch Gründung eines staatlichen Ambulatoriums erwachsenden Kosten ab.“<sup>11</sup>*

Felix Deutsch, der gerade erst in die WPV aufgenommen worden ist, gelingt es, im Ambulanzgebäude des Vereins „Herzstation“ in der Pelikangasse 18 im 9. Bezirk geeignete Räumlichkeiten zu bekommen. So kann am 22. Mai 1922 endlich ein Ambulatorium eröffnet werden, das nach dem Berliner Vorbild der kostenlosen Behandlung und der Ausbildung dienen sollte. Es ist ein aus privaten Mitteln erhaltenes Institut, das aber der Sanitätsbehörde untersteht. Der erste vom Ambulatorium angestellte Arzt ist Wilhelm Reich. Die Eröffnung des Ambulatoriums wird in der Internationalen Zeitschrift bekannt gemacht:<sup>12</sup>

#### **Ein psychoanalytisches Ambulatorium und psychoanalytische Lehrkurse in Wien<sup>13</sup>**

- Nach jahrelangem Bemühen ist es gelungen, auch in der Stadt, aus der die Psychoanalyse ihren Ursprung genommen hat, eine Poliklinik für unbemittelte Kranke zu errichten. Die Widerstände, welche Unkenntnis und Verkenntnis der Psychoanalyse an den verschiedensten Stellen erzeugen, wie die materiellen Schwierigkeiten der Nachkriegszeit sind soweit überwunden worden, daß die Eröffnung des Ambulatoriums am 22. Mai in aller Stille erfolgen konnte.
- Die Wiener psychoanalytische Vereinigung verfügt im gleichen Hause über einen großen Saal, in welchem die wissenschaftlichen Sitzungen stattfinden und Vorträge sowie Lehrkurse werden abgehalten werden. Es wird hier Medizinern und Ärzten Gelegenheit geboten sein, sich in unserer Wissenschaft auszubilden, wobei analog vorgegangen werden wird, wie in der Berliner Poliklinik.
- Im Herbst d. J. wird der erste einführende Lehrkurs abgehalten werden, im Laufe des Winters 1922/1923 werden Kurse für Vorgeschrittene gelesen werden.
- Zuschriften und Anfragen sind zu richten an das Psychoanalytische Ambulatorium in Wien, IX., Pelikangasse 18.

Die wirtschaftliche Organisation der Ärzte bewilligt das Ambulatorium allerdings nur unter der Bedingung, dass dort die psychoanalytische Behandlung und die wissenschaftliche Verwertung dieser Methode ausschließlich von Ärzten betrieben wird und sowohl als Lehrende wie als Lernende nur Ärzte in Betracht kommen und medizinischen Laien der Zutritt zu diesem Institut versagt bleiben muss.<sup>14</sup>

<sup>11</sup> vgl. Freud, Anna 1932, S.266.

<sup>12</sup> vgl. Spielrein 1922, S. 234.

<sup>13</sup> ebd.

<sup>14</sup> Freud Anna 1932, S. 265f.

Bereits nach etwa sechs Monaten Tätigkeit forderte die städtische Sanitätsbehörde aber die sofortige Einstellung des Betriebs. Glücklicherweise gab es die Möglichkeit, gegen diesen Bescheid Berufung einzulegen, die Erfolg hatte. Hitschmann schreibt:

*„So konnten wir endlich nach dreieinhalbmonatiger Unterbrechung unser Institut wieder eröffnen und hatten nun genaue Vorschriften, Statuten und eine Betriebsordnung zu befolgen. Es war sogar erreicht, daß ausländische Ärzte mit voller theoretischer Vorbildung als Hospitanten am Ambulatorium mitarbeiten durften. Ausgeschlossen blieben andauernd die Laien als Mitarbeiter; im Jahre 1925 kam ein besonderer Erlaß heraus, der im Falle einer Betätigung von Laien am Ambulatorium diesem die Sperrung androhte.“<sup>15</sup>*

In der Sitzung der WPV am 18.10.1922<sup>16</sup> gab Hitschmann einen kurzen Bericht über die Tätigkeit des Ambulatoriums. Er kündigte auch erste Kurse an, die Anfang November 1922 beginnen sollten, nämlich eine „Einführung in die Psychoanalyse“ von ihm selbst abgehalten, und einen Spezialkurs „Was muß der praktische Arzt von der Psychoanalyse wissen?“, gehalten von Felix Deutsch. Die Lehrkurse finden allerdings noch ohne eine formale Einbindung in jene Struktur statt, die gerade in Berlin entwickelt und in den Jahren 1923 bis 1925 zunehmend auch international durchgesetzt werden sollte.

Im Protokoll der Sitzung des Lehrkomitees vom 19.10.1923<sup>17</sup> – dem Komitee gehörten Federn, Hitschmann und Bernfeld an – wird vereinbart, einen ersten „Lehrgang zur Ausbildung in der Psychoanalyse“ einzurichten.

*„Der Lehrgang ist nach Zusammensetzung und Niveau der Vorträge gedacht für Aerzte, die ausreichend analysiert sind und Freuds Vorlesungen und Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie studiert haben. Dies gilt nicht als unumgängliche Voraussetzung zur Teilnahme am Lehrgang, aber als dringende Empfehlung.“*

Als Beginn des Lehrgangs wird der 15.11.1923 festgesetzt. Es wird beschlossen, dass vorläufig keine offizielle Ankündigung stattfinden solle, er sei aber dem Plenum der Vereinigung mitzuteilen und am schwarzen Brett angeschlagen werden solle. Außerdem wird vorgeschlagen, dass die Vereinigung Einzelvorträge zu Themen der sogenannten Imago-Bewegung veranstalten solle. Als Vortragende sind nicht nur Mitglieder der Vereinigung vorgesehen, sondern auch Fachleute, die die Psychoanalyse im Großen und Ganzen als *wissenschaftliche* Methode anerkennen, wie beispielsweise Lou Andreas-Salomé, Hans Kelsen oder Stefan Zweig.

Im *Rundbrief* vom 15.12.1924 in dem sich Anna Freud als „neu eintretendes Mitglied“ vorgestellt hatte, steht zu lesen:

*„Frau Dr. Deutsch, die unter der Nachwirkung ihrer Berliner Eindrücke steht<sup>18</sup>, ist mit dem Plane hervorgetreten, ein Lehrinstitut zu gründen, welches von der Leitung der Poliklinik unabhängig ist. Dasselbe soll den Lehrplan festsetzen, die Überweisung der Patienten an ihre Analytiker übernehmen und die Kontrollanalysen der Lernenden durchführen. [...] Dieser Vorschlag ist in einer Sitzung des Vereinsvorstands gebilligt worden und soll*

---

<sup>15</sup> ebd., S. 268.

<sup>16</sup> vgl. Fallend 1995, S. 232.

<sup>17</sup> zit. n. Aichhorn 2025.

<sup>18</sup> Helene Deutsch war für einige Zeit in Berlin gewesen und hatte bei Abraham eine Analyse gemacht.

*heute, den 15., zur Verhandlung in einer Geschäftssitzung kommen. Es wird erwartet, daß er trotz voraussichtlicher Opposition von manchen Seiten durchdringen wird.“<sup>19</sup>*

In der „Internationalen Zeitschrift“ werden die Gründung mit Oktober 2024 und die Eröffnung des Lehrinstituts der WPV mit Jänner 2025 verlautbart:

*„Im Januar 1925 wurde das Lehrinstitut der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung mit 15 Hörern eröffnet. Seine Aufgabe ist in erster Linie die Ausbildung künftiger psychoanalytischer Therapeuten; weiters die Verbreitung psychoanalytischer Kenntnisse, insbesondere der Anwendung der Psychoanalyse auf Fragen der Erziehung,“<sup>20</sup>*

In einem späteren Bericht in der „Internationalen Zeitschrift“ spricht Helene Deutsch davon, dass „[d]as Lehrinstitut der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung [...] im Oktober 1924 begründet“ wurde. Die unterschiedlichen Datumsangaben erklären sich einerseits durch die verschiedenen Umstände: „begründet“ (1924) versus „eröffnet“ (1925). Andererseits fanden bereits ab 1922 regelmäßig Ausbildungskurse statt und die Ausbildung ist spätestens 1924 bereits so geformt, wie sie bis 1938 durchgeführt wird, übrigens mit einer Schwerpunktsetzung für die Kinderanalyse von Anfang an.<sup>21</sup> Mit der Eröffnung des Lehrinstituts der WPV im Jänner 1925 ist eine zweijährige Ausbildung etabliert und veröffentlicht. Diese umfasst wie in Berlin eine Lehranalyse, eine theoretische Ausbildung und eine praktische Ausbildung, Kontrollanalysen genannt, die oft vom Ambulatorium zugewiesen werden. Das kennen wir.

Bei der Ankündigung der Gründung des Lehrinstituts im Oktober 1924 spielt allerdings eine heikle, behördliche bzw. auch gerichtliche Auseinandersetzung um die Frage der Laienanalyse in Wien eine Rolle, nicht nur wissenschaftliche Überlegungen oder die Befriedigung der steigenden Nachfrage. Mit Verfügung vom 25.11.1924 untersagt der Wiener Magistrat Dr. Theodor Reik<sup>22</sup> die Ausübung der Psychoanalyse, was bereits zuvor Gegenstand von Auseinandersetzungen war. Im Frühjahr 1926 wird gegen Reik ein Verfahren wegen Kurpfuscherei eingeleitet, da er als Nichtmediziner, als Laie, Patienten psychoanalytisch behandelte. Auslöser ist wohl die Klage einer früheren Patientin. Freud interveniert, spricht mit einem hochgestellten Beamten, schreibt einen Brief an Stadtrat Prof. Tandler und einen Leserbrief in der „Neuen Freien Presse“, in dem er seine Monographie „Die Frage der Laienanalyse“ ankündigt.<sup>23</sup>

Damit wird der 28.10.1924 als Gründungsdatum des vom Ambulatorium unabhängigen Lehrinstituts verständlicher: Offenbar besteht ein erheblicher Handlungsdruck und der Wunsch, ein deutliches Zeichen nach außen hin zu setzen, um den Fortbestand des Ambulatoriums nicht zu gefährden. Mit der

<sup>19</sup> Wittenberger & Tögel 2005, S. 200f.

<sup>20</sup> Eitingon 1925, S.254.

<sup>21</sup> Diercks 2012, S.288.

<sup>22</sup> vgl. <https://www.psyalpha.net/de/biografien/theodor-reik> (abgerufen am 9.1.2026)

<sup>23</sup> vgl. Freud 2021, der Text erschien einige Jahre später, im Jahr 1926.

Gründung des Lehrinstituts und der damit einhergehenden Trennung vom Ambulatorium ist dies wohl auch gelungen, denn in Wien will man grundsätzlich an der Laienanalyse festhalten.<sup>24</sup>

Bereits bei Einleitung des Gerichtsverfahrens gegen Reik im Jahr 1926 war die „Laienfrage“ für die WPV nicht ganz einfach: Sollten Nicht-Ärzte die Psychoanalyse ausüben dürfen? Die WPV diskutiert dies indirekt bei den Überlegungen zur Gründung eines eigenen „Laien-Vereins“, die „Imago-Gesellschaft“. Die „Imago-Bewegung“ steht im Zusammenhang mit einem Vorschlag Bernfelds, eine eigene psychoanalytische „Laiengesellschaft“ zu gründen (Sitzung der WPV am 21.12.1919).<sup>25</sup> In einem Referat zur Gründung einer solchen Laiengesellschaft schlägt Bernfeld „Imago“ als Namen vor. Trotz eines Mehrheitsbeschlusses in der WPV kommt es letztlich doch nicht zur Gründung eines solchen Vereins. Die Frage im Umgang mit Laien wurde aber 1924 mit dem Fall Reik wieder drängend, wenn auch aus äußeren Gründen.

Anna Freud schreibt am 23.12.1924 an Lou Andreas-Salomé:

*„Das Lehrinstitut besteht durchaus nicht auf einer medizinischen Vorbildung, aber an Stelle der medizinischen erwartet es von dem Kandidaten irgendeine gleichwertige, eine pädagogische etwa oder eine sonst wissenschaftliche oder eben irgendeine.“<sup>26</sup>*

Die Gründung des Lehrinstituts führt beträchtlichen Konflikten in der Wiener Vereinigung bezüglich der „Laienanalyse“ – ein Thema, das in den nächsten Jahrzehnten international große Wellen schlagen wird. Nach einer Sitzung in der Vereinigung schreibt Anna Freud im Oktober 1925 an Max Eitingon: „Inzwischen war gestern Abend [am 23. 10.] die große Sitzung des Lehrinstituts, bei uns im Wartezimmer, da Papa sich auf meine dringende Bitte bereit erklärt hatte, sie als Gast und Berater mitzumachen. Die Wirkung war eine ganz merkwürdige. Plötzlich waren wir wirklich ein Lehrinstitut mit lauter netten, untereinander beinahe einigen, ernsthaften und für die Sache interessierten Menschen, denen es möglich war, eine ganze Menge Dinge zu ordnen, zu besprechen und zu klären [...] Besprochen wurden besonders: die Frage der Laienanalyse, die Bestellung von Lehranalytikern, die Ausbildung analytischer Pädagogen. [...] Man hat aber gestern sehr deutlich gesehen: es fehlt uns nicht an gutwilligen Leuten hier, nur an dem einen Menschen, der die andern auch bei gutem Willen erhält.“<sup>27</sup>

Über die Frage der Zulassung von Nicht-Medizinern wird in der psychoanalytischen Welt bis heute gestritten und gerungen – dies wäre allerdings Thema für eine eigene Tagung. Erst 1991 wurde in Österreich ein Gesetz beschlossen, das die „Laienbehandlung“ legalisierte. „Laienanalyse“ ist nicht nur eine formale Frage, sondern enthält in verdichteter Form Grundfragen, über die seit Beginn der Mittwochsgesellschaft diskutiert wurde: Ist Psychoanalyse eine medizinische oder medizinnaher

---

<sup>24</sup> zit. n. Aichhorn 2025

<sup>25</sup> vgl. Fallend 1995, S. 186; Korrespondenzblatt 1920, S. 112.

<sup>26</sup> Rothe / Winter S.393f.

<sup>27</sup> A. Freud an M. Eitingon, Brief vom 22.10.1925; Anna Freud Papers im Archiv der Library of Congress, Washington, zit. n. Aichhorn 2025.

Behandlung oder etwas anderes? Wer hat und wer erlaubt den Zugang? Wer hat das Sagen? Wie sehen die Machtverhältnisse national und international aus? Wer darf sprechen und über was?

Im Weiteren werde ich den Spuren folgen, die das Wiener Lehrinstitut von internationaler Seite her betreffen. Beim internationalen Kongress in Bad Homburg im Jahr 1925 wurden am 4. September 1925 weitere institutionelle Weichen gestellt, die bis heute nachwirken:

*Im Auftrage der Unterrichtskonferenz unterbreitete Dr. Radó folgenden Beschlusšantrag: ‘Jede Zweigvereinigung der I. P. V. wählt aus ihrer Mitte einen Unterrichtsausschuß, der aus höchstens sieben Mitgliedern besteht. Die Unterrichtsausschüsse der Zweigvereinigungen treten zu einer „Internationalen Unterrichtskommission“ zusammen. Die „Internationale Unterrichtskommission“ ist das Zentralorgan der I. P. V. für alle mit dem psychoanalytischen Unterricht zusammenhängenden Fragen. Die erste Einberufung der „Internationalen Unterrichtskommission“ obliegt dem Zentralvorstand der I. P. V.’ [...] Dr. Ferenczi schlug vor, die Generalversammlung möge den verdienstvollen Gründer des Berliner Psychoanalytischen Instituts, Dr. Eitingon, zum ersten Vorsitzenden der ‘Internationalen Unterrichtskommission’ wählen und ihn mit ihrer Einberufung betrauen. Der Antrag Dr. Radó wurde mit der Modifikation Dr. Ferenczi einstimmig, der Zusatzantrag Dr. Federn nach einer längeren Diskussion (Drs. Jones, Simmel, Radó, Eitingon, Sachs, Eder, Hitschmann) mit Stimmenmehrheit angenommen. Dr. Eitingon dankte für die Wahl und versprach, die Kommission ehestens einzuberufen.’<sup>28</sup>*

Mit der Einführung international verbindlicher Ausbildungsstandards im Jahr 1925 wird die Mitgliedschaft bei der IPA an die Absolvierung der klinischen Ausbildung zum Psychoanalytiker geknüpft. „*Da keine Zertifikate am Ende der Ausbildung ausgestellt wurden, erhielt die Mitgliedschaft in der IPV den Charakter eines Diplom-Ersatzes, womit sich die IPV fortschreitend von einer wissenschaftlichen Vereinigung in einen Berufsverband von Psychoanalytikern transformierte.*“<sup>29</sup> Dies war ein deutlicher Unterschied zur WPV, wie sie sich 1910 präsentiert hat: als wissenschaftliche Vereinigung, für die die therapeutische Anwendung ein Teil ist.

Auch wenn das Eitingon-Modell bereits auf eine über 100-jährige Geschichte zurückblickt, müssen doch erhebliche Unterschiede zu den heutigen Gepflogenheiten festgestellt werden. So wird am Ende der 1920er Jahre noch diskutiert, ob die Kontrollfälle beim eigenen Lehranalytiker zu absolvieren sind oder ob dies besser getrennt werden sollte. Letzteres wurde beim Innsbrucker Kongress 1927 besonders von Helene Deutsch vertreten. Als Leitein der Lehrinstituts wird sie gute Gründe dafür vorgebracht haben. Eine Nebenbemerkung zu einem heute „heißen“ Thema der psychoanalytischen Ausbildung: Die Frage der Frequenz der Lehranalyse wird damals kaum diskutiert. Man begnügt sich vermutlich mit der Vorgabe einer „täglichen Stunde“, die von Freud stammt. „*Schaut man sich die heutige Ausbildungssituation in der IPV weltweit an, so sticht ins Auge, dass zwar die Anzahl der wöchentlichen*

---

<sup>28</sup> Eitingon 1925, S.526f.

<sup>29</sup> Schröter 2002, S.176

*Sitzungen abgenommen hat, von sechs auf fünf, vier und auch auf drei Stunden. Die Gesamtdauer von Lehranalysen hat aber, unabhängig vom Ausbildungsmodell, beträchtlich zugenommen.“<sup>30</sup>*

In Wien wird die hohe Frequenz von Ausbildungsanalysen jedenfalls auch dann erhalten, wenn die WPV ausgelöscht wird. Was ist passiert? Helene Deutsch verlässt Wien im Jahr 1935 aus politischen Gründen in Richtung Boston und übergibt die Leitung des Lehrinstituts an Anna Freud. Doch schon Anfang November 1937 kommt es zur letzten protokollierten Sitzung unter Anna Freuds Leitung. Am 13. März 1938 findet dann die Vorstandssitzung statt, in der beschlossen wird, dass die verbliebenen Mitglieder fliehen und der Sitz der WPV dorthin verlegt werden soll, wo sich Sigmund Freud niederlässt. Die WPV wird schon kurz nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten von der Gestapo geschlossen, ihr Vermögen und Besitz wurden beschlagnahmt und geraubt und ein Betretungsverbot der Räume für alle Mitglieder ausgesprochen.<sup>31</sup> Anton Sauerwald versucht als kommissarischer Leiter der WPV eine Übernahme der WPV und ihrer Einrichtungen durch die DPG zu erreichen, sogar unter Mitwirkung von Marie Bonaparte und Ernest Jones – was jedoch einen Monat später von höherer Stelle abgedreht wurde, kurz vor einer möglichen Vereinbarung mit der DPG. Die WPV hatte 1938 wahrscheinlich etwa 68 ordentliche und außerordentliche Mitglieder sowie 38 Kandidaten, die nun ohne weiteren Ausbildungsweg dastehen.

Die WPV wird liquidiert, damit auch das Lehrinstitut, die DPG, eben noch ein Rettungsanker, ebenfalls im November 1938 aufgelöst. In Wien verbleibt, nach dem Rückzug von Alfred Winterstein und dem Tod von Richard Nepallek nur August Aichhorn, der seit 1927 Mitglied des Lehrausschusses war. In den nächsten Jahren spielt Aichhorn eine entscheidende Rolle beim Erhalt der psychoanalytischen Lehre, die ich nun im folgenden skizzieren und würdigen möchte, denn dank ihm können auch einige der Ausbildungskandidatinnen und -kandidaten ihre Ausbildung fortsetzen können und er sorgt auch für die internationale Anerkennung.

Aichhorn bleibt also in Wien und bemüht sich im Frühjahr 1938 zunächst um eine Mitgliedschaft in der DPG und damit auch des „Deutschen Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie“. Dessen Leiter, Matthias Göring fordert ihn auf, sich bei Heinrich von Kogerer zu melden.<sup>32</sup> Er ist damit Mitglied der Wiener Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Instituts. Er tut dies aus privaten Gründen und auch, damit er seine private Praxis offiziell fortsetzen kann. Fast gleichzeitig, schon ab dem Winter 1938/39, arbeitet Aichhorn weiter und bietet inoffizielle Seminare an, in einer Gruppe, die ich in Folge „Arbeitsgruppe Aichhorn“ nennen werde. Diese zunächst im Geheimen abgehaltenen Seminare und auch die Fortführung von Lehr- und Kontrollanalyse werden zu einem späteren Zeitpunkt vom

---

<sup>30</sup> Hinze 2021, S.143.

<sup>31</sup> dieses und folgende Daten zur Auflösung der WPV zit. n. Rothländer 2012, S.56.

<sup>32</sup> vgl. <https://www.freud-museum.at/de/detailseiten-organisierte-flucht/articles/briefe-und-listen-copy>

Deutschen Institut für psychologische Forschung in Berlin anerkannt: ab Herbst 1941 offiziell und direkt. Zeugnis dafür gibt ein Bericht von Aichhorn aus dem Juni 1944, in dem er an den Leiter des Deutschen Instituts Matthias Göring erstattet. Aus diesem geht hervor, dass Aichhorn hier auch jene Seminar auflistet, die anfangs im Geheimen stattgefunden haben und diese damit offiziell werden.<sup>33</sup>

Die Begriffsverwirrung ist deshalb so kompliziert, weil es eine „Wiener Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Instituts“ gibt, die von Heinrich von Kogerer geleitet wird, in der verschiedene Personen teilnehmen, die nicht nur in Psychoanalyse ausgebildet sind.<sup>34</sup> Das Durcheinander wird weiter gesteigert, weil Aichhorn in seinem offiziellen Bericht aus dem Jahr 1944 von der „Wiener Arbeitsgemeinschaft“ spricht, deren Leiter er aber nie war. So oder so – Aichhorn ist zentral für das Überleben der psychoanalytischen Lehre in Wien. Zusammenfassend lässt sich sagen:

„Es war August Aichhorn, der im Rahmen des Berliner Göring-Instituts eine offiziell psychotherapeutische, inoffiziell psychoanalytische Ausbildung weitergeführt hatte, eine Ausbildung, die nach der Wiedereröffnung der Wiener Vereinigung 1946 von der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung nachträglich anerkannt worden war.“<sup>35</sup>

Aus den vorliegenden Dokumenten geht hervor, wie sehr sich Aichhorn mitten im 2. Weltkrieg darum bemüht, die psychoanalytische Lehre am Leben zu erhalten. Außer ihm gibt es kaum jemanden, der Grundlagen vermitteln kan – viele sind geflohen, oder bereits ermordet oder in den Tod getrieben worden. Zudem waren genuin psychoanalytische Begriffe wie „Triebtheorie“ verpönt oder verboten und konnten allenfalls im Geheimen verwendet oder ausgesprochen werden. Auch wenn die Lehre Freuds verboten war, bildete sie im Geheimen nicht nur die Grundlage der von Seminare der Arbeitsgruppe Aichhorn, sondern auch der nunmehr so genannten „Tiefenpsychologie“, rund um die Bemühungen einer „Deutschen Seelenheilkunde“. Diese war „gereinigt“ von den spezifischen psychoanalytischen Inhalten, speziell jenen Grundlagen, die im Infantil-Sexuellen wurzeln. Aus diesen und anderen Gründen müssen die von Aichhorn angebotenen Kurse als unzureichend angesehen werden und somit war zwischen 1938 und 1945 in Wien eben keine vollwertige psychoanalytische Ausbildung möglich:<sup>36</sup> Das Angebot der „Wiener Arbeitsgemeinschaft“ erfüllte die internationalen psychoanalytischen Standards in Elementen der Lehr- und Kontrollanalysen<sup>37</sup>, und nur am Rande in den Seminaren, auch wenn im Laufe der kontinuierlichen Diskussionen sicherlich Grundbausteine von psychoanalytischem Gedankengut bewahrt und vermittelt werden konnten: „Das Gedankengut Freuds war im Geheimen zu halten“ schreibt Aichhorn in einem Brief.<sup>38</sup> Aichhorn hält guten Kontakt zu Göring,

---

<sup>33</sup> vgl. Ash 2012, S.374–382.

<sup>34</sup> vgl. Diercks 2012, S.354.

<sup>35</sup> Aichhorn 2021, S.42.

<sup>36</sup> vgl. Diercks 2012, S.322.

<sup>37</sup> vgl. Diercks 2012, 328.

<sup>38</sup> zit. n. Diercks 2012, 329.

dem Leiter des Deutschen Instituts; er ordnete sich, zumindest vordergründig, ein und unter.<sup>39</sup> Äußere Anpassungsleistungen an die Vorstellungen des NS-Regimes und Doppelstrategien waren der Preis für die Weiterarbeit und Überleben der psychoanalytischen Lehre in Wien. Dass sie nicht mit jener in Friedenszeiten verglichen werden kann, ist sekundär.

Es ist der Laie August Aichhorn, der die Psychoanalyse in Wien am Leben erhält, so wie es anfänglich die Laien waren, die die Psychoanalyse verbreitet haben. „*Den Anstrengungen und der Haltung August Aichhorns und der Gruppe um ihn in den Jahren von 1938 bis 1944, aber auch den wenigen, die nach 1946 wieder in die WPV zurückkamen, kommt bis heute eine große Bedeutung zu.*“<sup>40</sup> Aichhorn erreicht, dass die Auflösung der Vereinigung bereits am 1. Dezember 1945 außer Kraft gesetzt und im April 1946 wieder eröffnet wird. Ab Ende 1946 gibt es auch die Zusage, die WPV wieder in die IPA einzugliedern, was beim Kongress in Zürich 1949 offiziell wurde.

Nach und nach gelingt es, Lehranalytikerinnen und Lehranalytiker zu gewinnen, Kandidatinnen und Kandidaten auszubilden und den Verein wieder wachsen zu lassen. Wir erinnern uns: Die Aufnahme in den Verein und damit sein Wachstum sind an Ausbildung gekoppelt, was nur bis auf eine kurze Zeit nach dem 2. Weltkrieg nicht erforderlich war.

Ein kleines Intermezzo zu den Aufnahmemodalitäten damals – immer noch Eitingon-Modell, aber „somewhat different“: Anlässlich seines Ansuchen um Zulassung zur Ausbildung erhält der 2024 verstorbene Otto Hartmann am 8. November 1953 ein Schreiben vom damaligen Vorsitzenden der WPV und des Lehrausschusses Alfred Winterstein:<sup>41</sup>

„Sehr geehrter Herr Doktor! Der Lehrausschuss hat zugestimmt, dass sie sich im Sinne unserer „Richtlinien zur psychoanalytischen Ausbildung“ einer Probeanalyse von mindestens sechsmonatiger Dauer unterziehen. Nach Ansicht ihres Lehranalytikers wird der Lehrausschuss über ihre Aufnahme als Ausbildungskandidat entscheiden.“

Und am 18.10.1954 dann:

„Sehr geehrter Herr Doktor! Der Lehrausschuß hat in seiner letzten Sitzung Ihre Aufnahme als Ausbildungskandidat beschlossen. Ich freue mich, Sie hievon mit dem Wunsche nach ersprießlicher Zusammenarbeit in Kenntnis zu setzen. Im Sinne der "Richtlinien zur Ausbildung" werden Sie ersucht, sich schriftlich zu verpflichten, vor Beendigung der Gesamtausbildung und Aufnahme als Mitglied ohne Genehmigung des Lehrausschusses keine selbständige psychoanalytische Praxis zu betreiben und sich nicht als Psychoanalytiker zu bezeichnen. Ich lade Sie ein, an meiner Vorlesung (Beginn 25. Oktober, 20 Uhr 15 abends) und am Seminar Dozent Dr. Bolterauer (Beginn 3. November, 20 Uhr 15 abends) teilzunehmen. Beide Veranstaltungen finden in den Räumen der Vereinigung statt.“

---

<sup>39</sup> Diercks 2012, S.331.

<sup>40</sup> Diercks 2012, S.339.

<sup>41</sup> Archiv Wiener Psychoanalytische Vereinigung

Solche Dinge können wir zitieren, weil wir über ein Archiv verfügen und zudem 2023/24 das Projekt Oral-History ins Leben gerufen haben.<sup>42</sup>

Bis 1970 ist das Wachstum des Lehrinstituts – und damit der WPV – durchwachsen: Gibt es in den 1950er Jahren zahlreiche Anmeldungen zur Ausbildung, so kommt diese Ende der 1950er- / Anfang der 1960er-Jahre fast zum Erliegen.<sup>43</sup> Erst der Internationale Psychoanalytische Kongress in Wien im Jahr 1971 brachte wieder einen so regen Zulauf, dass auf die wenigen Plätze in Lehranalysen lange Wartezeiten auszuhalten waren.

Ebenso hat die WPV erst ab 1970 ein eigenes Vereinslokal, das nicht mehr ein abgetrennter Teil der Wohnung von August Aichhorns Frau ist. Wie Sie auf der Mitgliedertafel im Eingangsbereich der WPV sehen können, ist die WPV speziell ab den 70er Jahren stetig gewachsen. Das Lehrinstitut spielt dabei eine entscheidende Rolle, indem es nach Kräften eine psychoanalytische Ausbildung nach internationalen Standards anbietet. Doch etwas fehlt der WPV noch, um an frühere Stärke anschließen zu können: das Ambulatorium. Nachdem die Zahl der Mitglieder in den 1980er Jahren stetig angewachsen ist, gibt es im Jahr 1987 eine erste Initiative von Kandidatinnen und Kandidaten, das Ambulatorium wieder zu eröffnen. Im Zuge von Erinnerungsarbeit, Gedenkveranstaltungen und Jubiläen ist die enge Verbindung von Lehre und klinischer Arbeit in der WPV wieder mehr ins Bewusstsein gerückt. Ambulatorium und Lehrinstitut waren und sind – aller behördlichen Schwierigkeiten zum Trotz – verbundene Einrichtungen der WPV. Und so wird im Jahr 1991 eine Beratungsstelle und 1999, nach großen Anstrengungen auch gegen interne Widerstände, das Ambulatorium der WPV wieder eröffnet, fast 60 Jahre nach dessen Liquidation durch die Nationalsozialisten. Die Verbindung von psychoanalytischer Lehre und klinischer Arbeit, zwischen Lehrinstitut und Ambulatorium ist in der Gestaltung unserer Räumlichkeiten erlebbar, an den Stunden- und Raumbuchungsplänen ablesbar und in den Statuten fest verankert. Sie ist auch durch die wechselseitige Vernetzung und den Austausch zwischen den Gremien konkret spürbar. Ich hoffe, dass ich Ihnen anhand der historischen Ausführungen zeigen konnte, wie fundamental wichtig diese Verbindung für die Wiener Psychoanalytische Vereinigung war – und ist.

#### **Übersicht über die Vorsitzenden des Lehrinstituts der WPV**

1925 – 1935	Helene Deutsch
1936 – 1938	Anna Freud
1947 – 1949	Robert Hans Jokl
1949 – 1957	Alfred Winterstein
1957 – 1984	Wilhelm Solms Rödelheim
1984 – 1987	Hedda Eppel
1987 – 1997	Peter Schuster
1998 – 2001	Hannes Schmid

<sup>42</sup> Dank an Sonia Grassberger für die Zurverfügungstellung der Faksimiles.

<sup>43</sup> vgl. Zedrosser 2008: Von 1955 bis Anfang der 1970er Jahre gab es durchschnittlich 2-5 Ausbildungskandidaten.

*1925 – 1935 Helene Deutsch  
1936 – 1938 Anna Freud  
1947 – 1949 Robert Hans Jokl  
1949 – 1957 Alfred Winterstein  
1957 – 1984 Wilhelm Solms Rödelheim  
1984 – 1987 Hedda Eppel  
1987 – 1997 Peter Schuster  
1998 – 2001 Hannes Schmid  
2002 – 2005 Wilhelm Burian  
2006 – 2009 Ursula Schuster  
2010 – 2013 Michael Diercks  
2014 – 2017 Elisabeth Skale  
2018 – 2019 Michael Diercks  
2020 – 2021 Elisabeth Skale  
2022 – 2025 Hemma Rössler-Schülein  
2026 - Katharina Leithner-Dziubas*

Wir haben heute Heribert Blass, den Präsidenten der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung zu Gast, was auch die enge Verbindung der WPV zur IPA unterstreicht. Für das Lehrinstitut der WPV spielt die Gründung der IPA seit jeher eine große Rolle. Nicht nur weil ihre Gründung von Wien ausging: Zusammen mit der Britischen Vereinigung hat die WPV Eitingon in seiner Funktion als erster Vorsitzender der Internationalen Unterrichtskommission (IUK) schon zu einer Zeit unterstützt, in der er aus anderen Ländern heftigen Gegenwind erfuhr –hauptsächlich geht es um den Stellenwert, die Einordnung und die Bedeutung der Laienanalyse.

Kurze Rückblende: Auch was die Lehranalyse betrifft, orientiert sich August Aichhorn an internationalen Üblichkeiten, auch wenn die Frequenz der Lehranalyse auf internationaler Ebene nicht eindeutig festgelegt war. Aichhorn erhält eine hohe Frequenz für die Lehranalyse mit zumindest 3 Wochenstunden – selbst während des 2. Weltkrieges (soweit man das aus seinem Patientenkalender erkennen kann<sup>44</sup>) – und erleichtert damit wohl auch die Wiedereingliederung der WPV in die IPA und deren damalige Standards, Dafür unternimmt Aichhorn größte Anstrengungen. Die Existenz der IPA war, – und man kann ruhig sagen: ist – gerade in schwierigen Zeiten wie Krieg oder Pandemie vor allem emotional spürbar. Zwar bezieht sich Aichhorn in seinen Briefen während des 2. Weltkriegs wenig auf die IPA, doch in der Korrespondenz mit Anna Freud ist ein auf die internationale Gemeinschaft ausgerichteter Geist spürbar. Und es ist nicht zuletzt auch der bereits erwähnte IPA-Kongress des Jahres 1971 in Wien, der der Psychoanalyse in Wien großen Aufschwung verleiht.

Die letzten Jahre im Lehrinstitut sind geprägt vom Zusammenrücken und der Zusammenarbeit mit dem Wiener Arbeitskreis für Psychoanalyse. Was sich die meisten analytischen Institute international kaum vorstellen können und mich mit großen Augen ansehen, wenn ich davon erzähle: Zwei IPA-Gesellschaften in derselben Stadt residieren im selben Stockwerk eines Hauses; kein Schloss, nur ein

---

<sup>44</sup> vgl. Johler 2012, S.198ff.

Dreh am Türknauf trennt uns. Seit 2015 bieten WPV und WAP im Bereich der Theorieseminare eine gemeinsame psychoanalytische Ausbildung an. Die Ausbildungskommission des WAP und das Lehrinstitut der WPV kooperieren in vielen Bereichen der psychotherapeutischen und psychoanalytischen Ausbildung. Die beiden Vereine verantworten gemeinsam die Ausbildung „Psychoanalytisch orientierte Psychotherapie“ unter dem Dach der WPAk. Die gut etablierte Zusammenarbeit kommt uns zu Gute bei den Bemühungen um eine Verankerung der Ausbildung nach dem neuen Psychotherapiegesetz 2024, hoffnungsvollerweise in Kooperation mit der Universitätsklinik für Psychoanalyse, mit der die WPV und auch der WAP seit vielen Jahren sehr verbunden sind.

Viele Menschen, die sich um das Lehrinstitut in den letzten Jahrzehnten verdient gemacht haben, wurden im Vortrag nicht namentlich erwähnt. Es sind viele! Und nicht wenige waren bei der Festveranstaltung am 10. Jänner 2026 dabei. Es sind immer Mitglieder, Lehranalytikerinnen und Lehranalytiker, oft auch Kandidatinnen und Kandidaten gewesen, ohne deren persönlichen Einsatz es kein Lehrinstitut gäbe, keine Wiederöffnung nach dem 2. Weltkrieg, kein Aufschwung in den 1970er Jahren, keine Wiedereröffnung des Ambulatoriums, kein Salzgries, keine Wiener Psychoanalytische Akademie und die damit verbundenen Kooperationen und kein Vereinsleben, wie wir es heute kennen. Ich danke heute vormittag all jenen, die sichtbar im Vordergrund, aber auch all jenen, die still im Hintergrund all das möglich gemacht haben – damals wie heute.

## Literaturverzeichnis

Aichhorn, Thomas: „Zur Geschichte der Psychoanalyse-Ausbildung in Österreich“, in: Hermanns, Ludger M / Bouville, Valerie (Hrsg.): *Ein Jahrhundert psychoanalytische Ausbildung: Einblicke in internationale Entwicklungen*, Gießen: psychosozial 2021, S.42–53.

Aichhorn, Thomas: *Zur Entwicklung der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung nach dem Ersten Weltkrieg. Zur Gründung von Ambulatorium und Lehrinstitut*, Manuscript unveröffentlicht, Archiv Thomas Aichhorn (in Kopie vorliegend), 2025.

Aichhorn, Thomas: *Lehrinstitut Dokumentensammlung*, Manuscript unveröffentlicht, Archiv Thomas Aichhorn (in Kopie vorliegend), 2025.

Aichhorn, Thomas: *Psychoanalyse lehren. Über Freuds Vorlesungen an der Wiener Universität*, Manuscript unveröffentlicht, Archiv Thomas Aichhorn (in Kopie vorliegend), 2025.

Ash, Mitchell G. (Hrsg.): *Materialien zur Geschichte der Psychoanalyse in Wien 1938-1945*, Frankfurt: Brandes&Apsel.

Diercks, Christine: „Zur psychologischen Ausbildung vor und nach dem 12.3.1938. Entwicklung und Vergleich“, in: Ash, Mitchell G.: *Materialien zur Geschichte der Psychoanalyse in Wien 1938-1945*, Frankfurt: Brandes& Apsel, 2012, S.285–346.

Eitingon, Max: „Korrespondenzblatt Der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung“, in: *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 1925 (II)*, S.248–254.

Fallend, Karl: *Sonderlinge, Träumer, Sensitive: Psychoanalyse auf dem Weg zur Institution und Profession ; Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung und biographische Studien*, Wien: Jugend&Volk 1995.

Freud, Anna: „Korrespondenzblatt Der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung”, in: *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse*, 1932 (18), S. 265–280.

Freud, Sigmund: „Die Frage der Laienanalyse”, in: Tögel, Christfried (Hrsg.): *Sigmund Freud: Gesamtausgabe. 1924-1927*, Gießen: psychosozial 2021 (18).

Freud, Sigmund: „Wege der psychoanalytischen Therapie”, in: Tögel, Christfried (Hrsg.): *Sigmund Freud: Gesamtausgabe. 1917-1920*, Gießen: psychosozial 2020 (16).

Freud, Sigmund: „›Psychoanalyse‹ und ›Libidotheorie‹“, in: *Sigmund Freud: Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet*, Frankfurt: S. Fischer 1923a (13), S. 211–226.

Freud, Sigmund: „Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse: XXXIV. Aufklärungen, Anwendungen, Orientierungen”, in: Tögel, Christfried (Hrsg.): *Sigmund Freud: Gesamtausgabe. 1928-1933*, Gießen: psychosozial 2021 (19).

Glover, Edward: Korrespondenzblatt der Internationalen psychoanalytischen Vereinigung, in: *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse* 1937 (23):164-207.

Hartmann, Otto: *Nachlass*, Archiv der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung.

Hinze, Eike: „Die Lehranalyse”, in: Hermanns, Ludger M / Bouville, Valerie (Hrsg.): *Ein Jahrhundert psychoanalytische Ausbildung: Einblicke in internationale Entwicklungen*, Gießen: psychosozial 2021, S.141–151.

Johler, Birgit: „Teil II: Patientenkalender als Quelle: Die Praxis der Wiener Psychoanalytikers August Aichhorn 1937-1946”, in: *Ash, Mitchell G.: Materialien zur Geschichte der Psychoanalyse in Wien 1938-1945*, Frankfurt: Brandes& Apsel, 2012, S.155–282.

„Korrespondenzblatt der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung”, in: *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse* 1920 (6), S.99–112.

Rothe, Daria A. / Weber, Inge (Hrsg.): “...als käm ich heim zu Vater und Schwester”: *Lou Andreas-Salome – Anna Freud Briefwechsel 1919–1937*, Göttingen: Wallstein, 2001.

Rothländer, Christine: „Teil 1: Die Liquidation der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung 1938 und der Raub des Vermögens der Familie Freud”, in: *Ash, Mitchell G.: Materialien zur Geschichte der Psychoanalyse in Wien 1938-1945*, Frankfurt: Brandes& Apsel, 2012, S.49–153.

Schröter, Michael: „Die »Eitingon-Kommission« (1927-1929) und ihr Entwurf einheitlicher Ausbildungsrichtlinien für die IPV.”, in: *Jahrbuch der Psychoanalyse* 2002 (45), S.173–231.

Spielrein, Sabine: „Zur psychoanalytischen Bewegung”, in: *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse* 1922 (8), S.234–237.

Wittenberger, Gerhard / Tögel, Christfried: *Die Rundbriefe des “Geheimen Komitees”*. Band 4: Die Jahre 1923–1936, Gießen: Psychsozial, 2005.

Zedrosser, Christof: *Recherche zu Mitgliedern der WPV*, Foliensatz, Archiv Wiener Psychoanalytische Vereinigung, 2008.